

20.11.04

Und nur die Kuh schaute zu

Rick Haupt suchte ein Schiff, fand ein anderes und will einen Unterwasserpark in der Südsee gründen

Von Ulrich Baron

Es wird wohl für immer ein Rätsel bleiben, wie es dazu kam, daß dem britischen Freibeuteradmiral Henry Morgan am 2. Januar 1669 sein prächtiges Flaggschiff "HMS Oxford" - mit über 40 Meter Länge und 34 Kanonen eines der größten seiner Zeit - so völlig unerwartet mit Blitz und Donnern unterm Hintern wegflog, während er gerade mit den Captains seiner Flotte beim Galadinner auf dem Quarterdeck saß. Gerade noch wird man sich zugeprostet, wird auf die listige Kaperung des französischen Piratenschiffs "Le Cerf Volant" angestoßen haben und auf die bevorstehende Erstürmung Cartagenas, der reichsten und mächtigsten Festung der Spanier in Lateinamerika, da kam es in der vordersten Pulverkammer zu einem hochbrisanten Zwischenfall, der nicht nur das Captains Dinner vorzeitig beendete.

Die verheerende Wirkung hat der Dokumentarfilmer Rick Haupt so ausgemalt: "Ein riesiger Knall zerriß die Luft. Die gefangenen 50 Franzosen im Bug waren sofort tot. Die 'Oxford' zerbrach in zwei Teile und riß links und rechts ankernde Schiffe mit ins Verderben: Holz und Metallsplinter durchsiebten die beiden Schiffe und rissen tiefe Löcher in die Eichenplanken." Und auch dort seien die Pulverkammern gut gefüllt gewesen...

Ein Augenzeuge gab der "Unachtsamkeit eines Kanoniers" die Schuld am Desaster, und vielleicht steht das Rätsel Lösung heute auf einer Zigarettenpackung: "Rauchen fügt Ihnen und den Menschen in ihrer Umgebung schweren Schaden zu." Das gilt besonders auf Holzschiffen und ganz besonders für deren Pulverkammern. Nicht umsonst drohten einem Piraten, "der unter Deck seine Waffe abfeuert, Tabak ohne eine Kappe auf seiner Pfeife raucht oder eine angezündete Kerze ohne Laterne trägt", 39 Peitschenhiebe auf nackten Rücken. Angesichts der katastrophalen Folgen wäre das gewiß das kleinere Übel gewesen, aber hinterher ist man immer klüger.

Während überall brennende Menschen und Trümmer durch die Luft flogen, während die "Oxford" zerbrach, und ihr gut 70 Tonnen schwerer Steinballast auf den Meeresgrund sank, konnte Morgan von Glück sagen, daß er die Feier an Deck angesetzt hatte. Während einige seiner Tischgenossen vom herabstürzenden Hauptmast erschlagen wurden, schleuderte ihn die Druckwelle der Explosion ins Meer, wo man ihn aus Hunderten von Toten und schreienden Verwundeten noch halbwegs unversehrt herausfischte. Für viele seine Männer aber kam jede Rettung zu spät, und ihre früheren Kameraden zögerten nicht, ihre Leichen zu plündern und ihnen die Ringe von den Fingern zu schneiden. Noch Wochen später müssen aufgedunsene Tote die Strände der nahe gelegenen Insel Isle A'Vache verpestet haben, denen die Eingeborenen Perlen und Goldschmuck abnahmen.

John Morgan aber scheint das Grauen dieser Stunden abgeschüttelt zu haben wie das Wasser der Karibik. Die Explosion hatte seine Streitmacht um ein Drittel dezimiert, sein Schlachtschiff war gesunken, und Cartagena war nun eine Nummer zu groß. Doch der Admiral stieg einfach auf die in "Satisfaction" unbenannte "Le Cerf Volant" um und nahm sich als nächstes Ziel die Stadt Maracaibo vor. Seine Karriere als Schrecken nicht nur der Karibik ging damit weiter. Und die Opfer und Trümmer der Katastrophe waren in vielerlei Hinsicht eine Bereicherung für die Isle A'Vache und die sie umgebenden Korallenriffe.

Nachdem der große Knall verhallt war, wird Morgans brennende Flotte von Land aus mit großen Augen beobachtet worden sein. Isle A'Vache nämlich heißt Kuhinsel, weil auf dem zu Haiti gehörendem Eiland die Nachkommen zahlreicher Kühe lebten, die sich aus gescheiterten Schiffen an Land hatten retten können. Der Name Kuhinsel hatte seinerzeit in der Karibik durchaus nichts Ehrenrühriges, denn Kühe kann man schlachten, klein schneiden, grillen und räuchern - ein in diesen Breiten entwickeltes Verfahren, das sowohl den Boucaniers genannten karibischen Piraten als auch dem Barbecue seinen Namen gab.

Noch viel mehr Aufmerksamkeit als bei den Wiederkäuern die Isle A'Vache aber wird das Unglück im Wasser gefunden haben, denn alles, was im Meer treibt und alles, was darin versinkt, weckt sofort das Interesse einer Vielzahl von Lebensformen. Haie, kleinere Fische, Krabben nehmen sich der Toten an. "Of his bones are coral made", heißt es in Shakespeares "Der Sturm", und tatsächlich wird der Kalk aus den Knochen der toten Seeleute den Korallen rund um die Isle A'Vache auch als Baumaterial gedient haben, mit dem sie auf den Resten der "Oxford" neue Riffe emporwachsen ließen.

Für die Meereswesen der Karibik muß die Katastrophe also erschienen sein, als hätte ein wohlmeinender Gott ein wahres Füllhorn über sie ausgeschüttet. Ein großes Schiff ist wie ein Lagerhaus, und aus Sicht der Bohrmuscheln war es sogar ein eßbares Lagerhaus, denn Holz ist ihre Grundnahrung. Töpfe, Krüge und andere Gefäße hingegen boten Unterschlupf; und manch kleiner Oktopus mag angesichts der Obszönität eines Kanonenrohrs zunächst zart errötet sein, um sich dann darin anzusiedeln.

Kaum war Morgan weitergesegelt, da war die "Oxford" schon Teil des unterseeischen Alltags: "Die Strömung und die Gezeiten zerrten an den Wrackteilen, Würmer und anderes Getier fraß das Holz auf, Korallen und Anemonen überwucherten die Anker und Kanonen und verwandelten in 350 Jahren das Schiff in einen Teil des Riffs um die Isle A'Vache." Dann kam Rick Haupt vom kanadischen Discovery Channel, in dessen Auftrag er ein ganz anderes Schiff finden sollte.

Die "Bluenose" war einst das bekannteste Schiff Kanadas. Das Abbild des in zahllosen Rennen ungeschlagenen Schoners zierte jedes kanadische Zehncentstück. Das Original aber sank am 28. Januar 1946 vor der Isle A'Vache. Als Rick Haupt im März 1999 zum ersten Mal in Richtung Kuhinsel aufbrach, wußte er, daß von der "Bluenose" nur wenig übrig sein würde, ein paar Metallteile, ein Anker, vielleicht einige Stücke Treibgut, die von den Inselbewohnern als Baumaterial verwendet worden waren. Und Haupt wußte auch, daß er sich in unruhige Gewässer begab. Nicht nur wegen der tückischen Strömungen und Riffe, die sein Ziel zum Schiffsfriedhof machten. Auch wegen Haiti.

Haiti ist ein Armenhaus im Paradies. Ein Armenhaus, das von Mördern beaufsichtigt wurde. Zwar schien der ehemalige Armenpriester Jean-Bertrand Aristide im Jahre 1991 zunächst das Chaos und die jahrzehntelange Rechtlosigkeit beenden zu wollen, die das haitianische Regime von "Papa" und "Baby Doc" Duvalier und ihrer berüchtigten Tonton Macoutes auf der Insel Hispaniola geschaffen hatte, doch hatte er selbst sich bald zum Belzebub entwickelt. Die Isle A'Vache war zwar weit genug von Haiti und dessen Elend entfernt, doch ihre abgelegene Lage lockte Drogenhändler an, die deren Einwohner mit automatischen Waffen bedrohten.

Instabile, nur gewaltsam aufrecht erhaltene Regime, dazwischen bis an die Zähne bewaffnete Freibeuter und Schmuggler - die Tradition der alten Boukaniers war in diesem Teil der Karibik lebendiger als es einem Filmteam mit teurer Ausrüstung lieb sein konnte. Haupts Buch erzählt so auch die Geschichte der 10 000 Einwohner von Isle A'Vache, deren Armut sie kaum vor den bösen Nachbarn zu schützen vermag. Und zugleich ist es der Versuch, etwas daran zu ändern, denn bei seiner Suche nach der "Bluenose" ist Haupt auf einen Piratenschatz der besonderen Art gestoßen, einen Schatz, aus dem man nur Geld schlagen kann, wenn man ihn dort läßt, wo er hingehört. Was Haupt vorschwebt, ist eine Art archäologischer Unterwasserpark, in dem die Reste gescheiterter Schiffe vor Ort besichtigt werden können, ein Freiluftmuseum, das man nur mit Tauchausrüstung besichtigen kann.

Man muß heute die letzten Inselparadiese aus ihrer Abgeschlossenheit holen, sie dem Welttourismus erschließen, um zu verhindern, daß skrupellose Menschen sie als rechtsfreie Räume mißbrauchen, lautet die desillusionierende Prämisse seines Plans. Das ausgerechnet ein ehemaliges Piratenschiff zur Keimzelle privater Entwicklungspolitik werden könnte, gehört zu den Paradoxien dieser Geschichte. Beim Tauchen am Mad Reef, das diesen Namen seiner Unberechenbarkeit verdankt, stieß Haupt auf ein "Objekt, das ganz sicher nicht zur Unterwasserwelt gehörte. Es lag keine zwei Meter unter der Wasseroberfläche auf dem Riff und war mit seiner zylindrischen Form direkt auf uns gerichtet."

"Lass' die Kanone fallen", hätte Humphrey Bogart jetzt wohl zum Riff gesagt, aber so schnell läßt kein Riff wieder los, was es erfaßt hat. Wenig später finden Haupt und seine Kollegen auch einen Anker, einen sehr alten Anker, dann noch einen. Und noch einen. Aber kein Schiff. Denn das was einst "Oxford" hieß oder "Bluenose", ihre hölzernen Schwimmkörper haben längst jene Metamorphose allen organischen Materials durchlaufen, bei der ein Schiff zum Riff wird und nur noch eine Handvoll Beschläge, Nägel, Griffe und sonstige Metallteile bezeugt, daß hier einst eine Seekiste, eine Kapitänskommode vom Meer aufgesogen wurde. Doch während die Reste der "Bluenose" bald lokalisiert werden können, bleibt jahrelang ungewiß, wohin die Strömung die Trümmer der "Oxford" verschleppt hatte.

Zeit spielt bei dieser Geschichte eine große Rolle - der kurze Schreckensmoment der Explosion, die plötzliche Stille in betäubten Ohren danach, aus der sich langsam erste Schreie empor kämpfen. Dann die Jahrhunderte, in denen Strömungen und Korallen um die Reste der "Oxford" ringen. Doch Rick Haupt hat wenig Zeit, und diese wenige Zeit hat einen hohen Preis, weil das Filmteam, die Boote, die Tauchausrüstung, die Reise, die Verpflegung, die Hilfskräfte bezahlt werden müssen. Und weil es schwere Rückschläge gibt wie den Verlust eines eigens ausgerüsteten Expeditionsschiffs, die seine Suche nach dem behindern, was die "Oxford" war. Bei seinen Reisen zur Isle A'Vache bleiben für die Suche nur wenige Tage, wobei schon die Anfahrt zum Abenteuer wird. Volksaufstände auf Jamaika, von Stürmen zerstreute Expeditionsschiffe, ein schwer bewaffneter amerikanischer Marinehelikopter und eine Schiffsbesatzung mit Fischvergiftung strapazieren Zeitplan und Nerven. Wenn Haupt dann im Februar 2004 zur dritten Expedition aufbricht, wird der Leser langsam nervös, und der Kritiker sagt sich, daß dieses Buch wohl ziemlich schnell geschrieben werden mußte, weil Expeditionen teuer und Abgabetermine einzuhalten sind.

Doch am Ende scheinen das Schicksal und die Karibik einzulenken und ihr Geheimnis preiszugeben. Bislang haben Rick Haupt und seine Taucher aber nur an dessen Oberfläche kratzen können und es auch bewußt dabei belassen, um mit der Lage der Überbleibsel von den Wracks der "Oxford" und ihrer Begleitschiffe nicht auch deren Geschichte zu zerstören. Ob man aus den Resten der "Oxford" also jemals das stolze Schiff rekonstruieren wird, das einst das größte englische Kriegsschiff seiner Zeit war, wird die Zukunft zeigen müssen.

Doch Rick Haupt ist nicht der einzige in diesem Buch, dem die Zeit davonläuft. Weltweit lassen steigende Wassertemperaturen und zunehmende Einträge von Kohlendioxid Korallenriffe ausbleichen und schließlich absterben. Das Riff, das die organischen Bestandteile der "Oxford", das den größten Teil ihrer Besatzung verdaut, das Kanonen, Metallteile, Glasscherben Jahrhunderte lang festgehalten hat, weicht zurück: "Das Riff stirbt und gibt seine Schätze wieder frei."

Rick Haupt: Das Piratenschiff. Die abenteuerliche Entdeckung der Oxford. Malik, München. 352 S., 22,90 EUR.